

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 10: **Stadtentwicklungsprobleme am Beispiel Budapest = Problèmes de développement urbain à l'exemple de Budapest = Problems of urban development, exemplified by Budapest**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechung

Stadterneuerung in London und Hamburg Eine Stadtbaugeschichte zwischen Modernisierung und Disziplinierung

Von Dirk Schubert. Vieweg Verlag, Braunschweig/Wiesbaden 1997, 704 Seiten, zahlreiche sw-Abb., geb., DM 98,-

Unsere Planungskultur ist auch durch die Art und Weise, in der Ideen zur Stadtentwicklung entworfen und diskutiert werden, sowie die Verfahren zur Umsetzung von Erneuerungszielen charakterisiert. Wie die Betroffenen an den Entscheidungsprozessen teilhaben und ob die Interessengegensätze in einer lebendigen Öffentlichkeit (zivilisiert) werden – das entscheidet mit über die Qualität einer Stadt. Doch der teilhabende Bürger als Konstituent einer solchen Öffentlichkeit benötigt Information und Wissen. Insofern stellen Bücher wie das von Dirk Schubert zunächst einmal eine Bereicherung dar.

«Stadterneuerung in London und Hamburg» lautet der lapidare Titel seiner voluminösen Habilitationsschrift. Dass Armut im Reichtum und ihre stadträumliche Widerspiegelung weder neu noch ein alleiniges Phänomen von Dritte-Welt-Metropolen sind, dürfte sich herumgesprochen haben. Dass zwei europäische Grossstädte Gegenstand einer vergleichenden Studie sind, macht Sinn, zumal sie pars pro toto für generelle Tendenzen im Zeitraum von etwa 1850 bis 1950 und, mit Abstrichen, bis heute stehen. «Zwischen der schon von Friedrich Engels beschriebenen St. Giles Rookery in London, Synonym für Slums Mitte des 19. Jahrhunderts, und der in Hamburg von der Presse nach 1995 teilweise als (Schandfleck) beschriebenen Hafenstrasse gab es Brüche, Zäsuren, Paradigmenwechsel der Stadterneuerung, und es hat Veränderungen, bezogen auf die Entstehung und Beseitigung der jeweiligen (Problemgebiete), gegeben.» Gerade weil (vermeintliche) Problemgebiete und «rückständige Viertel» für Planer immer eine Herausforderung besonderer Art darstellten – nicht nur in London und Hamburg –, kommt der Autor zu dem Schluss, dass eine mehr als hundertjährige Stadterneuerungsbewegung gekennzeichnet ist «von einem relativ einheitlichen Interesse, die überholten baulich-räumlichen und sozial-räumlichen Strukturen in Formen nachholender Moder-

nisierung jeweils neuzeitlichen Anforderungen anzupassen».

Schubert geht es weniger um die Darstellung des Vergangenen als vielmehr um die allmähliche Genese gegenwärtiger Stadterneuerungspraktiken. Mochten die einzelnen Ansätze von diesem oder jenem Motiv getragen und noch so unterschiedlich sein, so gibt es doch Fragestellungen, die allen (Urban renewal)-Massnahmen gemein sind, beispielsweise die «Festlegung und Abgrenzung von (Eingriffsgebieten), Enteignung und Entschädigung, Verdrängung und Aufwertung, Nähe zu Arbeitsstätten und um unregelmässiges Arbeitseinkommen, Erhalt und Abriss, Umsetzung und Ersatzwohnungsbau, schliesslich um Kosten und Nutzen von Massnahmen». Indes, zugleich um die weltanschaulichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge wie auch um lokale Konkretion bemüht, verheddert sich der Autor phasenweise in eine über-grosse Datenfülle. Bei aller Inhaltsschwere fehlt seiner Aufbereitung der Witz, das inspirierende Element.

Trotz einer gross angelegten, akribischen Untersuchung kann es letztlich nicht verwundern, dass die Geschichte dieser Stadterneuerungen unterschiedliche, ja gegensätzliche Lesarten bietet: Aus offizieller Warte, gleichsam «von oben» gesehen, können sie kaum etwas anderes denn erfolgreiche Modernisierungsprozesse darstellen, denen allenfalls ein paar Schnitzer unterliegen, welche wiederum nur im Rückblick zu erkennen waren. Von «unten» hingegen, aus der Perspektive der Sanierungsbedürftigen, der Bewohner der Nischen und «Gesundungsgebiete», liest sich ihre Geschichte wohl eher als «Loser-story». Abgeräumt, verdrängt, stigmatisiert, heimatlos gemacht – so die gängigen Attribute. Und offenbar muss das so sein, denn «zwischen diesen Polen wird sich die Stadterneuerung notwendigerweise auch in Zukunft bewegen müssen. Die Angleichung unterschiedlicher Sozialmilieus und die Einebnung von Milieuresten bedeutet immer auch einen Verlust von städtischer Vielfalt.» Ein so ernüchterndes wie banales Fazit: für das Buch und für die Planungswirklichkeit.

Robert Kaltenbrunner

sprechend lancierte. Und in Berlin wird Pei dank Kohls hoch gehaltener Hand den Erweiterungsbau des Deutschen Historischen Museums (DHM) realisieren. Bereits im Sommer 1996, so der Direktor Christoph Stölzl, war I.M. Pei «einer sehr eindringlichen Bitte des Bundeskanzlers» nachgekommen, einen Entwurf anzufertigen.

An prominenter Stelle, in mittelbarer Nachbarschaft zu ausgeprägt Schinkel'scher Repräsentanz – der Neuen Wache und dem Alten Museum –, doch abseits der grossen Wege und Achsen: Das Baugrundstück sieht sich mit einer heiklen städtebaulichen Situation konfrontiert, weil einerseits weder die Linden im Süden noch das Museumsufer im Osten weit entfernt liegen, andererseits der künftige Neubau stadträumlich doch nicht unmittelbar darauf bezogen ist. Noch Mitte der 80er-Jahre sollte das DHM auf des Kanzlers Wunsch und im Ergebnis eines viel diskutierten Wettbewerbs als weithin sichtbarer Solitär, ja als Leuchtzeichen von Aldo Rossi am Spreebogen verwirklicht werden. Doch die Geschichte schob dem einen Riegel vor: Die neue Einheit Berlins forderte Tribut für die Bauten des Bundes. Und Verzicht vom DHM. Ein würdiger Ersatz war mit dem Zeughaus zwar schnell gefunden, aber so recht begeistert war man nicht ob der Secondhand-Baulichkeit. Erst nachdem die von der Bundesbaudirektion entwickelten Erweiterungsvorschläge allgemeines Kopfschütteln provoziert hatten, fiel das Signal für einen Bau ganz anderer Art. Ein Wettbewerb aber sollte es offenkundig nicht sein, aus welchen Gründen auch immer.

Und ein solch repräsentatives Vorhaben, 100 Millionen DM schwer, soll nun im zweiten Glied, quasi versteckt entstehen? Wenn schon, denn schon! Wenn das Projekt schon im Windschatten der zentralen Elemente der Berliner Mitte liegen muss, wenn schon so etwas wie ein An-Bau erforderlich ist, dann – ja dann soll es wenigstens das Beste und Auffälligste weit und breit sein. Peis «Schauhaus» besteht im Kern aus einem dreigeschossigen, natursteinverkleideten Baukörper auf dem Grundriss eines annähernd gleichseitigen Dreiecks. Die klare Geometrie, welche auch Treppenführung, Wandanordnung und Raumdisposition im Inneren bestimmt, wird vis-à-vis vom Zeughaus durch eine konvex geführte Mauerfront, der ein transparenter Glaskörper vorgelagert ist, optisch kaschiert. Eine axiale Zentralerschlies-

sung wie beim Louvre, allerdings in modifizierter Form, weckt die Erinnerung an grosse Leistungen. Auch ansonsten gelingt es Pei – dem unregelmässigen Grundstück zum Trotz – alle Ingredienzien seines strengen Baustils, die ihn berühmt gemacht haben, zum Einsatz zu bringen: Grundriss und Baukörper, Treppenhäuser und Aufzugstürme auf der Basis eines Dreiecks, kristallgerasterte Glasflächen, glatter Stein. An der südwestlichen Ecke, die als einzige von den Linden aus ins Auge fällt, «gebärdet sich der Architekt, als wolle er die Demokratie als Bauherr mittels Inszenierung in eine letzte Schlacht schicken. Die gläserne Spindel, die sich hier selbstverliebt um ihre eigene Mitte dreht, will Schinkels neuer Wache Paroli bieten und kann sich doch nur mit den kitschigen Glas-Ikonen heutiger Kaufhausarchitektur messen lassen», wie Kaye Geipel in der «Bauwelt» schrieb.

Bei Lichte betrachtet gibt es Anlass zuhauf, sich darüber aufzuregen, dass beispielsweise Günter Behnisch und seinem Entwurf der Akademie der Künste am Pariser Platz verweigert, was als besonderes Prädikat leoh Ming Pei hoch angerechnet wird: dass nämlich, wo immer er auch baut, er es ohne allzu grosse Rücksichtnahme auf den Kontext oder gar auf minutiös ausgearbeitete gestalterische Vorgaben tut. Das eben ist sein Markenzeichen. Und genau das dürfte wohl auch der Grund für Bundeskanzler Kohl gewesen sein, den amerikanischen Chinesen entgegen allen Protesten als Architekten des Anbaus für das DHM, das Deutsche Historische Museum, auszuwählen, ja zu bestimmen. Pei erfüllt diese Erwartungen, indem er tatsächlich einen Entwurf vorlegte, der letztlich frei von den Zwängen der Historie und der Umgebung agiert. Günter Behnisch hingegen wird mit anderen Massstäben gemessen, was, wie Ingeborg Flagge einmal zu Recht hervorgehoben hat, kaum an einer minderen Qualität liegen dürfte, wohl aber damit zu tun hat, dass der Prophet (der Architekt) im eigenen Land nichts gilt. I.M. Pei dürfte das allerdings gleichgültig sein.

Robert Kaltenbrunner

Neuerscheinungen

Architektur-Ästhetik

Hermann Sörgel, 1998
Ca. 336 S., 3 Abb., 14,8×21 cm,
sFr. 131.–
Gebr. Mann

Werner Oechslin:

Gesammelte Aufsätze
Band 1: Moderne Architektur, 1998
Ca. 400 S., ca. 200 Abb.,
Format 17×24 cm, sFr. 117.–
Gebr. Mann

Herzog & de Meuron 1978–1988

Das Gesamtwerk Band 1, G. Mack,
1997
240 S., 579 Abb.,
Format 33×25 cm, sFr. 128.–
Birkhäuser

Zeitgenössische Architektur in Deutschland 1970–1996

G. de Bruyn, 1997
136 S., 290 Abb.,
Format 22×17 cm, sFr. 26.–
Birkhäuser

Takasaki Masaharu

An Architecture of Cosmology,
1998
169 S., 125 Farb- und 125 sw-Abb.,
Format 20,5×27,5 cm, sFr. 54.–
Princeton Architectural Press

Devil's Workshop

25 Years of Jersey Devil
Architecture
Susan Piedmont-Palladino, Mark
Alden Branch, 1998
144 S., 120 Farb- und 45 sw-Abb.,
Format 20,5×27,5 cm, sFr. 48.–
Princeton Architectural Press

Italo Rota

Mario Lupano (Hrsg.), 1998
96 S., 100 Farb- und 120 sw-Abb.,
Format 27×23 cm, £ 19.95
Motta

Jorn Utzon – Sydney Opera House

Françoise Fromonot, 1998
224 S., 10 Farb- und 240 sw-Abb.,
Format 28×22 cm, £ 32.–
Electa

Architekten RKW

Rhode, Kellermann, Wawrowsky +
Partner
Johannes Busmann (Hrsg.), Texte
von Dieter Bartetzko, Dankwart
Guratzsch, Oliver Hamm, Manfred
Sack, Amber Sayah, Frank Werner,
1998
324 S., 450 Abb.,
Format 29×29 cm, ca. sFr. 91.–
Hatje

Peter Zumthor – Kunsthhaus Bregenz

Texte von Friedrich Achleitner und
Peter Zumthor, 1998
112 S., 80 Abb., 24 davon farbig,
Format 16,4×20,2 cm,
ca. sFr. 24.80
Hatje

Novotny Mähner Assoziierte

Architektur aus fünf Jahrzehnten
Bernd und Elisabeth Krimmel, 1998
648 S., 1150 Abb., 490 Grundrisse,
Schnitte und Lagepläne,
Format 31×24 cm, ca. sFr. 105.–
Krämer

New Urban Environments

British Architecture and its
European Context
Peter Murray, MaryAnne Stevens
(Hrsg.), Texte von Richard Burdett,
Robert Maxwell, Peter Murray,
1998
Ca. 184 S., 184 Abb., davon ca.
168 in Farbe, Format 24×30 cm,
ca. sFr. 91.–
Prestel

Japan 2000

Architecture and Design for
the Japanese Public
John Zukowsky (Hrsg.), 1998
Ca. 160 S., 188 Abb., davon 68 in
Farbe, Format 22×28 cm,
sFr. 78.–
Prestel

Flora Ruchat-Roncati

Ca. 168 S., zahlreiche Abb.,
Format 23×27 cm, ca. sFr. 60.–
Institut gta, ETH Zürich

Diener & Diener

Stadtansichten
Mit Beiträgen von Vittorio Magnago
Lampugnani und Marin Steinmann,
1998
96 S., zahlreiche Abb.,
Format 23×27 cm, sFr. 46.–
Institut gta, ETH Zürich

Architektur im 20. Jahrhundert Schweiz

Anna Meseure, Martin Tschanz,
Wilfried Wang (Hrsg.), 1998
352 S., ca. 820 Abb., ca. 160
davon in Farbe, Format 23×32 cm,
geb., sFr. 119.– (bis 31.12.1998),
später sFr. 137.–, Katalog zur Aus-
stellung im DAM Frankfurt a.M.
Prestel

Entschiedene Wettbewerbe

Horw LU: Mehrzweckhalle

Die Einwohnergemeinde Horw,
vertreten durch den Gemeinderat,
eröffnete im November 1996 den
Studieneauftrag Mehrzweckhalle
Horw. Zur Teilnahme wurden vier Archi-
tekturbüros eingeladen und mit
der Erarbeitung einer Vorprojektstudie
beauftragt.

Das Beurteilungsgremium kam
zum Entschluss, die Projekte der
folgenden zwei Planungsteams zur
Weiterbearbeitung zu empfehlen:

– Architektengemeinschaft Gebrüder
Schärli AG, dipl. Arch. ETH,
Luzern, und Stalder+Haessig+Bochsler,
Arch. HTL/STV, Luzern
– Tüfer, Grüter und Schmid, dipl.
Arch. ETH/SIA, Luzern.

Die beiden Planungsteams haben
ihre Unterlagen fristgerecht abgeliefert.

Das Beurteilungsgremium empfiehlt
dem Gemeinderat einstimmig das
Projekt der Architektengemeinschaft
Gebr. Schärli AG, dipl. Arch. ETH,
Luzern, und Stalder+Haessig+Bochsler,
Arch. HTL/STV, Luzern zur
Ausführung; Projektverfasser: Thomas
Waser, dipl. Arch. HTL; Mitarbeiter:
Robby Wals, dipl. Hochbautechniker
TS; Spezialisten: Josef Kronenberg,
dipl. Bauingenieur SIA, Luzern,
Stefan Koepfli, dipl. Landschaftsarchitekt
HTL/BSLA, Luzern.

Das Beurteilungsgremium: Alex
Haggenmüller, Gemeindepräsident,
Horw; Franz Eberhard, dipl. Arch.
ETH/SIA/BSA, Zürich; Sabina Hubacher,
dipl. Arch. ETH/SIA/BSA, Zürich;
Monika Jauch, dipl. Arch. ETH/
SIA/BSA, Luzern; Robert Sigrüst,
dipl. Arch. ETH/SIA, Gemeindeam-
mann, Horw; Hansjörg Arnosti, Prä-

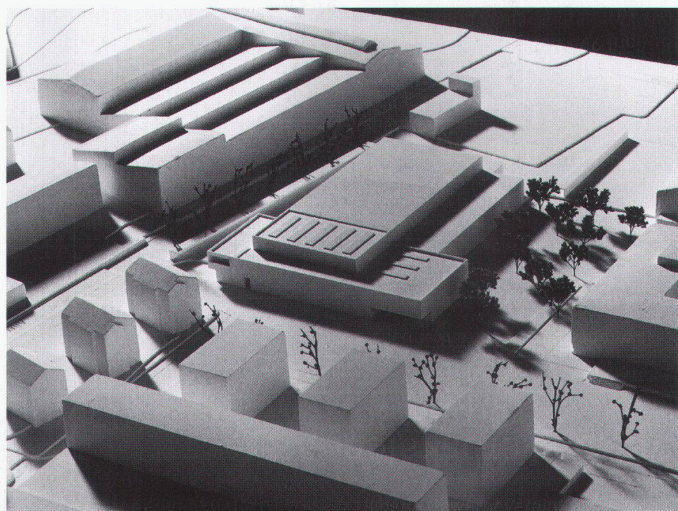
sident Gewerbeverein, Horw; Monika
Bucher, Präsidentin Damenturnverein,
Horw; Urs Hediger, Präsident
Handballriege, Horw.

Potsdam D:

«Bornstedter Feldflur»

Im April 1998 wurde im Auftrag
der Stadt Potsdam vom Entwick-
lungsträger Bornstedter Feld der
landschaftsplanerisch-künstlerische
Einladungswettbewerb «Bornstedter
Feldflur» ausgelobt. Dieser von
Peter Joseph Lenné gestaltete Land-
schaftsraum soll nach der Überfor-
mung in diesem Jahrhundert bis zur
Bundesgartenschau 2001 nicht nur
wieder hergestellt, sondern mit den
Mitteln zeitgenössischer Kunst und
Gartenarchitektur neu interpretiert
werden und einen attraktiven Über-
gang zwischen dem Park im Born-
stedter Feld, dem Hauptgelände der
BUGA Potsdam 2001 und dem Land-
schaftsraum der Bornimer Feldflur
herstellen. Vorangegangen war eine
Bewerbungsaufforderung, die sich
an Landschaftsarchitekten und bil-
dende Künstler als Einzelpersonen
oder bereits als Teams richtete.
Aus mehr als 100 Bewerbungen hat
ein Auswahlgremium Einzelpersonen
und Teams benannt, aus denen
insgesamt 15 Teams gebildet wurden.
Die Abgabe der 15 Wettbewerbsar-
beiten erfolgte termingerecht. Unter
diesen Arbeiten hat das Preisgericht
folgende Teams ausgewählt:

1. Preis: Stefan Rotzler (Landschaftsarchitekt,
Gockhausen bei Zürich); Otmar Sattel
(Künstler, Berlin); Dr. Giebelhausen
(Fachberater



Horw, Mehrzweckhalle: 1. Preis, Architektengemeinschaft Gebrüder Schärli AG, dipl. Arch. ETH, Luzern, und Stalder+Haessig+Bochsler, Arch. HTL/STV, Luzern